

Thurgau
TILL VELTEN
La condition humaine

Kunstmuseum Thurgau,
Kartause Ittingen
27.10.2018–27.10.2019

von Max Glauner

Die Katabasis, der Abstieg Jesus Christus in die Hölle, die Erlösung der Gerechten und der anschließende Aufstieg und Himmelfahrt, gehören zu den zentralen Ereignissen der christlichen Heilslehre. Im Apostolischen Glaubensbekenntnis heißt es: „Ich glaube an Gott, /den Vater, den Allmächtigen /... Und an Jesus Christus, /... gekreuzigt, gestorben und begraben, /hinabgestiegen in das Reich des Todes, /am dritten Tage auferstanden von den Toten, /aufgeföhren in den Himmel; /...“ Mit dem Abstieg in den Weinkeller des Klosters Ittingen, wird dieses Narrativ unwillkürlich aufgerufen. Vorsichtig tritt der Besucher auf der steilen Treppe in die Tiefe, wo ihn nach einem Vorraum ein beeindruckendes Gewölbe empfängt, in das irgendwann linksseitig fünf Stützen eingebaut worden sind. Es ist heute ein Ausstellungsort des Kunstmuseum Thurgau

1999 hat hier Joseph Kosuth seine Installation *Eine verstummte Bibliothek* eingerichtet. Der Konzeptkünstler ließ das Inhaltsverzeichnis der Klosterbibliothek in den Steinboden fräsen. Auch hier hat es der Besucher mit einer Form der Katabasis zu tun. Die toten Buchstaben stehen für alle Ewigkeit, doch erinnern sie zuerst daran, dass ihre spirituelle Ordnung unwiederbringlich verloren ist. Sie bleiben, selbst wo sie gelesen werden, gleichsam verdammt und unerlöst.

Mit seiner im Herbst des vergangenen Jahres eröffneten Ausstellung *La condition humaine*, was sich frei mit „die Seinsbestimmung des Menschen“ übersetzen lässt, tritt der Künstler Till Velten

Till Velten, *La condition humaine*, Installationsansicht im Kunstmuseum Thurgau, 2018, Foto: © Stefan Rohner, Kunstmuseum Thurgau





unwillkürlich in das Problemfeld der Katabasis, des Abstiegs und seiner Logik von Verdammnis und Erlösung, die sich wie schon bei Kosuth unabhängig vom christologischen Narrativ im Profanen wie der Orpheus-Mythe, der *Aeneis* oder Dantes Göttlicher Komödie entfaltet. Velten hat in die Kellerräume fünf Bühnen gebaut, Situationen in denen besondere Menschen in Videoportraits auftreten, die noch vor kurzem als von Gott Verlassene und als verdammte Seelen stigmatisiert worden wären. Und als wollte er den Eindruck noch unterstreichen, dass wir hier im letzten Höllenkreis angekommen sind, installierte er zwischen den Pfeilern eine Nebelmaschine, aus der regelmäßig weißer Rauch pufft.



Betritt der Besucher die Kellerräume, stößt er zuerst auf die Inszenierung um das Werk *Selbstportrait von Till Velten. Gesprochen von Oskar Moser* (alle Arbeiten 2018), ein Werk, das Veltens Arbeitsprinzip der dialogischen Skulptur deutlich macht. Velten, er bezeichnet sich auch als „Bildhauer der Gespräche“, destilliert aus langen Unterhaltungen eine Dialogesenz, die von einem Dritten eingesprochen wird, aus dem das bilderlose „Portrait“ seines Gegenübers entsteht – in diesem Fall das Spiegelbild des Künstlers selbst. Dazu gesellen sich auf dieser ersten Plattform weitere Elemente: ein roter Teppich, Stühle, ein Kettenvorhang aus Porzellan. An der Wand stehen dazu drei Büsten auf roten Sockeln. Eine Blondine sitzt auf einem Gartenstuhl, jeweils ca. 50 cm und 120 cm



hoch. Sie möchten bei all ihrer bunten Grobschlächtigkeit doch Repräsentanten ihrer realen Vorbilder abgeben. Daher tragen sie die Titel *Heinz Velten, Till und Tanja* und *Brigitte Bardot*. Sie stammen von dem Wuppertaler Bergmann Erich Bödeker (1904–1971), der sich nach seiner Frühpensionierung der Bildhauerei zuwandte. Einige seiner Werke, darunter auch das Familienbild der Veltens, befinden sich in der Sammlung des Kunstmuseums Thurgau. Nun bevölkern sie in ihrem naiven Realismus die komplexen Bühnen des konzeptuellen Porträtisten. Sie formulieren einen Gegenpol im Spiel von Urbild und Abbild. Im Bild des Mythos gesprochen, sie dienen wie Vergil dem Dichter Dante als Begleiter in die Unterwelt, sie sind Türöffner, Dolmetscher, Vertragskraftfiguren der Kunst, die sich als Vermittler anbieten, zur Welt jener fünf Menschen, die der Künstler mit seinen Bühnen ins Zentrum unserer Aufmerksamkeit stellt. Das sind die Kunsttherapeutin Claudia Brandhuber, die von Geburt an blinde Mitarbeiterin des Bundesbildungsinstituts Wien, Petra Karascek, der Vogelhausbauer Urban Wymann, der Gärtner Alex Kunz und der Forellenexperte Valentin Stöckle, wie Wymann und Kunz Mitarbeiter im betreuten Heim- und Werkbetrieb der Kartause Ittingen. Jede, jeder bekommt von Velten einen eigenen Auftritt, unterschiedliche Settings der Videoarbeiten. Mal splittet der Künstler die Bilder parallel auf mehrere Screens wie in der Erzählung von den Minze-Setzlingen von Kunz, oder er projiziert den Film wandfüllend wie bei der blinden Frau Karascek, die wir mit dem Hund durch die Straßen Wiens begleiten oder das Ave-Maria am Piano singen hören. Das hat durch die diskrete Präsentation Veltens einen großen Charme. Veltens Geschichten berühren nicht nur in ihrer unaufgeregten Alltäglichkeit, sondern schärfen auf der medialen Ebene auch das Bewusstsein, wie vergeblich es ist, ein für alle Zeiten beständiges Bild von sich und dem Anderen zu schaffen, und auf der humanen Ebene, Demut und Achtung vor jedem gegenüber aufzubringen. Wenn der Besucher mit Velten eine Katabasis erlebt, so vor allem eine, die ihn aus dem binären Erlösungslogik herausgeführt. Nach Velten gibt es keine Gefallenen und erst recht keine Verdammten mehr. Eine tröstliche Aussicht, die der Besucher gerne aus Ittingen mitnimmt.

Zur Ausstellung erscheint die Publikation *Sieben Bühnen. Till Velten trifft Erich Bödeker*. Kunstmuseum Thurgau. Hrsg. Markus Landert, 2019

www.kunstmuseum.tg.ch

Alle Abbildungen: Till Velten, *La condition humaine*, Installationsansicht im Kunstmuseum Thurgau, 2018, Foto: © Stefan Rohner, Kunstmuseum Thurgau

London GHISLAINE LEUNG: CONSTITUTION Politische Sinnesallegorien

Chisenhale Gallery
25.01.2019–24.03.2019

von Edgar Schmitz

Insgesamt ist Leungs Installation im weiten Industrieraum der Chisenhale Gallery eher spartanisch, und merkwürdig verquer im Umgang mit fast bombastischem Material, das weder beeindruckend noch niedrig ist, sondern von einer erbarmungslosen Mittelmäßigkeit, die sich sogar gegen die Karikatur als Modus verweigert. Bürowände, Geschenktassen und Elektrik spielen zwischen Minimalismus und Koons eine Reihe von Präsentationsgesten durch, die letztlich auf die Bedingtheiten der Ausstellung selbst ausgerichtet sind.

Die Ausstellung als Format, die Frage künstlerischer Arbeit überhaupt, und wie sie sich animieren lassen könnten, werden hier als Problem inszeniert und auf den verschiedensten Ebenen des Ausstellungskomplexes durchgespielt. Die Galeriewände in weißen Lack zu streichen, ist dabei eine der expliziteren Gesten, mit denen Leung sich in die Genealogie institutionell-kritischer Projekte einschreibt. Zwei ihrer Wandelementarbeiten speisen sich direkt aus den Steckdosen der Institution, eine dritte speist sich aus einem Generator und ist aber selbst damit nur scheinbar abgekoppelt: um die Heizung zu betreiben, müsste der Generator nach zwei bis drei Stunden selbst wieder aufgeladen werden. Im Sinne der Arbeit wechseln sich die beiden Situationen ab.

Dazu gesellen sich ein paar Gesten zum Häuslichen: Herzformen, als Kombinationsschloss um die Kabel des Monitors zusammen zu halten; oder als kleiner Aufkleber auf einer anderen Wand. Und hinten, hinter der Wand und der Größe zum Trotz fast unscheinbar, demonstriert ein Anleitungsvideo, wie sich Ballons mit Stofftieren füllen lassen. Detailliert erklärt das verstummte und gespiegelte Video, wie ein Stoffkaninchen in einen Ballon kommt und mit welchem Spray der Ballon am besten nachzupolieren ist. Ja, das ist Kitsch, will aber hier auch als